

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Verantwortlich: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Wahlkampfliche Politik.

Der Wahlkampf im ersten Berliner Wahlkreis ist zu Ende, wenn man auch dem unterlegenen Teil des Besitztums die gewisse Verärgerung nicht verlagern wird, so scheint es allmählich an der Zeit zu sein, daß sich auch die Sozialdemokratie zu einer nüchternen Auffassung der Situation überläßt. Es könnte sich sonst ereignen, daß, was bisher eine korrekte Auseinandersetzung zwischen dem liberalen Eigentum und der Sozialdemokratie war, und was in erster Linie die absolute Bedeutungslosigkeit der Sozialdemokratischen Parteien im Berliner Zentrum gezeigt hat, sich in weiteren Konsequenzen zu einem blutigen Erfolg erweist. Denn nichts wäre den reaktionären Parteien erträglicher, als wenn die Berliner Wahl zu einer Vorladung der gegen rechts führen könnte. Fast scheint es aber, als wären der Sozialdemokratie und besonders im sozialdemokratischen Bereich die Kräfte am Wert, um den entscheidenden Ausschlag zu geben, weil man ihm seinen Sieg im ersten Berliner Wahlkreis zu verdanken hat, gestandenermaßen vor dem Kopf zu stehen. Über die Wahl im ersten Berliner Wahlkreis ist nichts mehr zu sagen. Um so wichtiger erweist es, eine Klärung bei der Wahl im Landtagswahlkreis Teltow-Beesfow vorzunehmen. An Stelle des verstorbenen Jellisch herbeizuführen, die erhebliche praktische Bedeutung, welche dieser Kandidat nicht inne, da bereits im Frühjahr die allgemeinen Wahlen zum Reichstag in Aussicht genommen sind, und die allgemeine Wahlen in Preußen als nächst anstehen müssen.

Wie liegen die Dinge? In Teltow-Beesfow waren im Juni 1908 zwei Abgeordnete zu wählen. In der ersten Wahl erhielt der konservative Kandidat Jellisch 618 Stimmen, während auf den fortschrittlichen Kandidaten Lubert 482 und auf den sozialdemokratischen Kandidaten Kretschmer 402 Stimmen entfielen. In der zweiten Wahl erhielt Jellisch 612 Stimmen und Lubert 481 Stimmen. Die Sozialdemokratie hatte sich der Stimme enthalten und darüber nicht zum Mandat verfahren. Bei der zweiten Wahl war es ähnlich; auch hier wurde schließlich der konservative Abgeordnete Kretschmer gewählt, weil sich die sozialdemokratischen Wahlmänner nicht an der Hand hatten, sondern sich zurückhielten. Der Vorwärts hat nun die Sache nach der Hand gelieft, indem er sich weigerte, eine der Sozialdemokratie zu überlassen. Daß damals eine Verständigung zwischen Fortschritt und Sozialdemokratie nicht zustande kam, ist uns schon während der Wahlkampagne lebhaft bekannt worden. Aber man muß gerecht sein und anerkennen, daß im Frühjahr 1908 die Verständigung anders lagen als die heutigen Angelegenheiten. Damals war der Rückgang der Sozialdemokratie noch nicht so absurd gefühlt, wie mancher Fortschrittler glaubte noch, von dem konservativen Dornstrauch Trauben lesen zu können. Seit 1908 ist es anders, was diese Hoffnungen als unbegründet erweisen ließe.

Was also auf Dingen herumzutreiben, die in jedem Betracht als bereits angefallen werden müssen? Wir sehen nicht genau wie im Jahre 1908 die Verständigung anders lagen als die heutigen Angelegenheiten. Damals war der Rückgang der Sozialdemokratie noch nicht so absurd gefühlt, wie mancher Fortschrittler glaubte noch, von dem konservativen Dornstrauch Trauben lesen zu können. Seit 1908 ist es anders, was diese Hoffnungen als unbegründet erweisen ließe.

Was darf besonders auch bezüglich des Hausrechtsparagrafen a gesagt werden. Der Vorwärts möchte es so hinnehmen, als seien auch die Fortschrittler eine Hausrechtsparagrafenpartei. Wenn man die Fortschrittler bei seinen eigenen Bekanntheit hat, und wenn man weiter darauf aufbauen möchte, daß die Befreiung dieses Paragrafen vorliegt hat, dann handelt es sich bei der Darstellung des Vorwärts' doch wirklich nur um eine geschmacklose liberaldemokratische Insinuation. Für das liberale Eigentum ist es wenigstens bedauerlich, daß der verabschiedete Paragrafen a es war, der den Hausrechtsparagrafen mit den schärfsten Waffen angegriffen hat. Gerade damals, daß das Abgeordnetenhaus doch nicht aus dem Jungfern, sondern aus Männern bestünde, im April machte auf die formale reaktionäre Weise des Abgeordnetenhauses keinen Eindruck. Aber man hat in der Zeit manchmal die Empfindung, als ob die liberalen demokratischen Demokratischen Parteien, sondern die alten Parteien die Hosen angezogen hätten.

Die Schredenstage in Saloniki.

Der türkische Ministerrat verkündet die Fortsetzung des Krieges.

Im heutigen Morgenblatt haben wir eine Meldung aus Sofia verzeichnet, die von einem neuen und sogar entscheidenden bulgarischen Siege zwischen Ischorlu und der Thakalidabahn sprach. Diese Nachricht ist bisher nicht bestätigt worden. Richtig daran dürfte nur sein, daß Mahmud Muftiar Pascha, der mit seinen Truppen bei Wia den Rückzug der türkischen Bulgaren verurteilt, in einen neuen Kampf mit den nachfolgenden Bulgaren verurteilt worden ist, der allerdings für die Türken abermals unvorteilhaft abgeheben kann. Der türkische Ministerrat soll nach einer Meldung der Agence Havas die Fortsetzung des Krieges beschlossen haben. Ein Privat-Telegramm aus Konstantinopel teilt uns mit, daß Nasim Pascha die Fortsetzung des Krieges wünscht, stellt die Kampfkraft der Regierung aber weniger eifervoll dar, als es in der Havasdepesche geschieht. Bei der Beurteilung der offiziellen Konstantinopeler Nachrichten ist immer zu bedenken, daß die türkische Regierung jetzt zunächst die aufgeregte Bevölkerung zu beruhigen und sie über die wahre Lage noch hinwegzutäuschen sucht. Wie furchtbar diese Lage auch in und bei Saloniki ist und wie die türkische Westarmee dort kampflustig zugrunde geht, schildert weiter unten der dortin entlassene Spezial-Korrespondent Dr. Hans Barth. Freilich weiß, da die Bulgaren jeden Augenblicke anbauender fernhalten, heute niemand, wie es eigentlich bei der bulgarischen Gegenpartei ausbleibt. Der Hunger und die Desertion dürften dort allerdings nicht die Reihen lichten, aber bisher sprechen die bulgarischen Telegramme immer nur von den türkischen Verlusten, und noch kein einziges hat etwas von den bulgarischen gelobt. Die Friedensverhandlungen kommen einhundert anstehend nicht vom Fleck, und trotz der verständlichen Sprache des Grafen Berchtold muß man bemerken, daß eine Lösung für den österreichisch-serbischen Interessengegensatz noch keineswegs gefunden ist. Die serbische Armee strebt nach dem Standpunkt, daß Serbien den Zugang zum Adriatischen Meere nicht erhalten darf, und daß Albanien von den Serben nicht verdrängt, sondern eventuell zu einem Fürstentum unter türkischer Oberhoheit gemacht werden soll. Ueber diesen Punkt scheint auch eine Einigung mit Italien erzielt worden zu sein. Bis Serbien und Rußland sich zur gleichen Sprache bekennen werden, dürfte man noch einige „Spannungen“ und „Anstimmigkeiten“ sehen.

Nasim Pascha will weiter kämpfen.

Das abgeschwächte Interventionsgesuch. — Ansiedlung der türkischen Flüchtlinge in Anatolien.
(Telegramm unferes Korrespondenten.)
Konstantinopel, 7. November.

Aus dem Hauptquartier traf gestern der Stabschef, der Kriegsminister General Nasim Pascha hier ein, um dem Ministerrat im Namen Nasim Paschas mitzuteilen, daß die Armee bringend die Fortführung des Kampfes wünsche. Die erste Botschaft erhielt, halle Korabughian ohne Befragung des Ministerrats abgelehnt. Der Ministerrat erklärte sich mit diesem Telegramm nicht einverstanden und veranlaßte eine zweite abschwächende Botschaft. Auch die zweite Botschaft des Nasim Paschas, welche zwei Kriegsschiffe hierher schicken wird vom Ministerrat nicht gebilligt und nur je einem fremden Kreuzer gestattet, nach Konstantinopel zu kommen. Der Kronprinz, der vorgestern aus dem Hauptquartier hierher zurückkehrte, reist heute oder morgen wieder zur Armee. Nasim Pascha telegraphierte der Porte noch, daß die Zivilbeamten in der Gegend von Ischorlu ihre Posten verlassen und bei der Entsendung von Inspektoren, um die Beamten auf ihre Posten zurückzuführen. In Konstantinopel fehlt allmählich die Ruhe wieder zurück. Ein Teil der vorzeitig auf einen Waddendampfer gestiegenen Oesterreicher ist an Bord zurückgekommen. Der Mannschaft liegt jetzt vor dem Stadthof Zaphan. Der den Salonikern in der Nähe ging der russische Kreuzer „Ragat“ vor Anker. Die Regierung beginnt die Flüchtlinge aus der Umgegend von Adrianopel und Kisthly nach Saloniki zu bringen zu lassen und will ihnen dort Sand anzuweisen. Weitere Flüchtlinge aus Karmenien sollen nach einem Befehl der Hofenprüfer überhaupt nicht mehr hier gelandet, sondern direkt nach der anatolischen Küste, der Küste des Schwarzen Meeres, oder nach Smyrna gebracht werden.

Paris, 7. November.

Die Agence Havas meldet aus Konstantinopel: In einem gestern abend auf der Porte abgehaltenen Kriegsrat wurde die Lage keineswegs als verzweifelt angesehen und beschlossen, den Krieg fortzusetzen.

Die Rückzugskämpfe der Türken.

Der bulgarische Sieg bei Ischorlu. — Mahmud Muftiar im Kampf bei Wia.
(Telegramm unferes Korrespondenten.)
Sofia, 7. November.

Die Meldung über den Sieg der Bulgaren auf der Linie Ischorlu — Sarai — Stranbtschagebirge wird vollständig von dem offiziellen Blatt „Mir“ bestätigt. Nach diesem Blatt sollen die türkischen Verluste doppelt so groß sein, als die bei Wia-Burgas. Die gesagte Armee befindet sich in voller Unordnung auf der Flucht nach Ischorlu und werde von den Bulgaren verfolgt. Insgesamt sollen die Bulgaren bei Wia-Burgas und Ischorlu über hundert Kanonen erbeutet haben.

Aus dem eingeschlossenen Saloniki.

Die Soldaten verhungern, die Offiziere laufen davon.
(Telegramm unferes nach Salonikierentsandten Spezial-Korrespondenten.)
Saloniki, 6. November.

Saloniki ist völlig von der Welt isoliert. Die Verbindung ist aufs äußerste aufgeregt. Schiffverkehr und Telegraphenverbindung sind absolut unterbrochen. Ich sende dieses Telegramm auf Umwegen, die natürlich eine gewisse Verzögerung bedingen. Eine enorme Masse von Soldaten, von Deserteuren, die sich in bejammernswertem Zustand befinden, wagt sich durch die Stadt. Die türkische Armee erwartet draußen vor den Toren den Feind. Sie besitzt nur noch wenige Offiziere. Die große Majorität der Offiziere ist auf den Landstrassen davongelaufen. Die ungeheuerliche Proportion der verweilenden und völlig niedergelagerten Deserteure erinnert an den Rückzug der napoleonischen Armee aus Rußland. Überall liegen die Leichen von Menschen und Pferden. Gestern starben fünfzig flüchtige Soldaten durch die furchtbare Kälte. Unglück, Frankreich und Oesterreich sandten Kriegsschiffe hierher. Ein deutsches Kriegsschiff fehlt leider noch. Der Anblick der Stadt ist wahrhaftig bemitleidenswert. Mit der gewaltigen Menge der entwichenen Soldaten sind 50 000 flüchtige Muselmanen mit ihren Familien hier angelangt. Die überfüllte Stadt zittert vor einem Gemehel. Man empfangt erschütternde Eindrücke, wenn man abends durch die Stadt wandert. In den Cafés und den Bierlokalen sitzt eine große Zahl eleganter Offiziere, die desertiert haben, ohne Säbel, während die armen Soldaten, kampfende und nicht mehr kämpfende, buchstäblich in den Straßen vor Hunger hinfallen. Die fremden Konsulate werden in Verteidigungsanzustand gesetzt. Ich und Magrini, der Korrespondent des Mailänder „Secolo“, hatten ein Dampfboot gemietet, um die Minenzone zu durchqueren und Saloniki zu erreichen. Das Abenteuer glückte. Der allgemeine Eindruck hier läßt sich nur in die Worte zusammenfassen: was man sieht, ist der totale Zusammenbruch der Türkei.

Dr. Hans Barth.

Der Kronprinz von Griechenland telegraphiert einem Athener Telegramm zufolge als Oberbefehlshaber aus Atzdar vom 5. November. Wir bereiten hier den Uebergang über den Wardar vor. Der Feind zieht sich nach teilweise Zerstörung der Brücken zwischen Jenika und dem Wardar auf Saloniki zurück. Wir haben viel Munition und anderes Kriegsmaterial der serbischen Truppen aufgefunden.

Die Desorganisation des türkischen Heeres.

(Telegramm unferes Spezial-Korrespondenten.)
P. H. Mustafa-Pascha, 3. November, 4 Uhr nachm (Verl. Post eintrifft).

Alle, auch die nicht bulgarischen Militärs, denken nach der Schlacht bei Bunar-Dschir sehr pessimistisch über die Zukunft der türkischen Armee. Von allen Beurteilern, die ich sprach, wird die nicht mehr zu leugnende Desorganisation des größten Teiles der türkischen Armee auf die politischen Wirren in der Türkei zurückgeführt. Wie es vor Adrianopel aussieht, hoffen die Korrespondenten, die beim Stabe der zweiten Armee bleiben, morgen oder übermorgen aus eigener Anschauung beurteilen zu können. Von der ganzen Schaar der Berichterstatter sind heute nur etwa zwanzig übrig geblieben, unter ihnen drei für deutsche und österreichische Blätter. Die wichtigste Frage, ob die Bulgaren Adrianopel erobern oder nur